



Abend-

Zeitung.

150.

Donnerstag, am 1. Juli 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Endreime,

mit zwei verschiedenen Aufgaben.

#### 1) Am Sarge eines Mädchens.

Dich führt der Tod mit kalter Hand zur — Bahre,  
Nicht der Geliebte in das Braut: — Gemach.  
Der Todtenkranz ist Deine Kron' im — Haare,  
Und Rasen Deiner stillen Hütte — Dach.  
Nicht Aesculaps geprüfte Kräuter: — Suppe  
Gab dem verloschnen Leben neue — Kraft;  
Sinkt einmal auf dem Meere die — Schaluppe,  
Trinkt bald der Schiffer bitterm Todes: — Saft.  
Doch überall, wo sich die Wolken — kräufeln,  
Sei's über Peking, Mexico und — Rom,  
Da schaut, wenn stille Abendlüfte — säufeln,  
Der Mensch mit Sehnsucht nach des Himmels —

Dom;  
Der Tod trägt dieser tiefen Sehnsucht — Schlüssel,  
Er ist ein Jüngling mit dem Lorbeer: — Kranz,  
Nicht ein Phantom, das mit dem blut'gen — Rüssel  
Uns reißet aus des Lebens schönstem — Tanz.  
Hier blühn die gift'gen Blumen, ach! viel — dichter,  
Hier grünt für Herzenswunden Dir kein — Kraut,  
Hier bleicht der Gram die blühendsten — Gesichter,  
Hier hört man nur des Jammers Stimme — laut.  
Dort oben aber, künden weise — Männer,  
Dort oben lebt ein glückliches Ge: — schlecht,  
Dort oben thront der Herzentiefen — Kenner,  
Dort oben wohnt die Wahrheit und das — Recht.

#### 2) Der Zeitgeist.

Du fragst: wie sich der Zeitgeist offen: — bare?  
Du sollst ihn bald erkennen, nur — gemach.  
Er trägt sehr häufig lange deutsche — Haare,  
Er wohnt als Landsturm unter Deinem — Dach.  
Den lieben Brüdern kocht er Rumforts — Suppe,  
Durch Turnen hebt er seines Volkes — Kraft.

Die Fluth beherrscht er mit der Dampf: — Schaluppe,  
Er präparirt den Runkelrüben: — Saft.  
Die Predigt wiegt ihn ein, wie sanftes — Säufeln,  
Viel lieber hört er ein Konzert im — Dom;  
Nachdenkend siehst Du ihn die Stirne — kräufeln,  
Denn er entwirft ein Concordat mit — Rom,  
Constitution dünkt ihm der Freiheit — Schlüssel,  
Dem besten Zoll: System reicht er den — Kranz,  
Die Finger sind magnet'sche Saugen: — Rüssel,  
Und Waffenübung ist sein Reiben: — Tanz.  
In jedem Almanach baut er als — Dichter  
Durch Wechselwirthschaft spärlich sich sein — Kraut,  
Beim Drama macht er schläfrige — Gesichter,  
Nur in der Oper wird er wieder — laut.  
Er schimpft gedrückt auf viele kluge — Männer,  
Wer's besser macht als er, der macht es — schlecht,  
Und ist des Rechtes eifriger Be: — kenner,  
Denn hat er's nicht, so nimmt er sich das — Recht.

Ernst v. Houwald.

### Lobrede

eines Ober-Hof-Spiel-Directors auf die Langeweile.

Gehalten in der Jahres-Versammlung einer Gesellschaft  
von Natur-Forschern für Ergötzlichkeiten und Freuden.  
Am Vor-Abend ihrer Stiftungs-Feyer  
den 1. November 1818.

Holdselige Tochter des Müßiggangs und des  
Wohllebens; Abgott der Reichen, Gelehrten und  
Bornehmen; gloriwürdigste Mutter unserer liebends  
würdigen Thorheiten: Lange-Weile!

Erlaube! daß ich Dich, von einer undankbaren  
Welt, Verkannte und Verfolgte, lobpreise und Dei:  
nen waltenden Geist, wie Deine stillen Tugenden,  
an das Sonnenlicht ziehe.

Der Rohheit entwichener Jahrhunderte verschloßst Du beharrlich Deine beglückenden Schätze; Iwer nicht Fröhner war, turnierte, raubte, balgte sich, fiel an, warf nieder oder ward geworfen, betete und sang, aß, trank und gähnte.

Der schöne Stern der Vermenschlichung ging endlich auf, und mit ihm kam der reiche Geist sinnvollen Zeitvertreibes.

An Höfen — in Palästen und auf wohlbegabten Akademien gestillt und großgezogen, verachtest Du, herrliche Mutter unserer Ergötzlichkeiten, wie billig, den Mangel und den sklavischen Fleiß; in die schmutzige Werkstätte des Handwerkers, in die dürftigen Hütten des Landmanns verirrst Du dich nur selten.

Alle Spiele, vom A B C, bis zum Schauspiel, sind Deine köstlichen Spenden. Ihnen huldigend entflieht der Müßiggang, bekanntlich aller Laster Anfang, und Deine Ruhme, die Dummheit, wird eine achtbare Gönnerin, wenn sie am Spieltische den fehlenden Platz besetzt.

Karten sind an Deiner Tafel dem Rindfleisch zu vergleichen, von dem wir stets genießen mögen; wenn auch aller Schau, Trauer-, Sing- und Konzert-Spiele satt und müde, mit Karten mögen wir noch spielen.

Tausende von Nächten haben sie schlaflos gemacht, so manches letzte Scherflein, so manches Herzens Ruh', so manches Mannes Ehre schon geraubt; ihr Werth bleibt anerkannt, wie der der Unschuld selbst. Die Marken wanken, und der Verläumdung Stachel verliert die Schärfe, und auf directem Weg — sein Ziel.

Den stets verstimmtten Staatsmann setzt die Gunst des Spielgeistes in heitere Laune, und das Vorwort einer auch verblühten Schönheit verhilft ihr dann wohl unverhofft noch zu einem dankbaren Liebhaber, und den kopflosen, brodarmen Teufel zu einem Amte und durch dasselbe, dem Sprüchwort gemäß, zu Verstande.

Durch das A B C-Spiel verlernt die Jugend das Lernen, und im Pfänder-Spiele lernt sie zu seiner Zeit den ersten Liebeskuß nachdrücklicher und wirksamer, als wohl ehedem, geben.

In Person leitest Du an Höfen die Ceremonien und wohnst, auch ohne Ahnen, Adel und Schlüssel, allen Zirkeln und Audienzen bey, und welch reicher Vorrath wird durch die Theilnehmer an jenem gewichtigen Nichts aufgespeichert, das hier gethan und gesprochen wurde.

Der leere Wortkram der Höflichkeit gewährt dem Mittelstande die anständigsten Lückenbüßer. „Wie befinden Sie sich?“ Ich danke Ihnen für die Erinnerung. „Man darf nicht fragen, Sie sehen aus wie das Leben.“ Ja, Gottlob! ich kann nicht klagen.

„Ist Ihnen ein Glas Wein — eine Tasse Kaffee gefällig?“ und der Beehrte weiß, das er darauf zu sagen hat: ich danke unterthänig. Beide Anerbietungen waren nicht ernstlich gemeint; Wirth und Gast wissen es, aber Beide sind höflich; Beiden vergeht darüber die Zeit, besonders wenn der Eine hinzu setzt — „Machen Sie keine Umstände, er sieht im Augenblicke zu Befehl“, und der Andre dann entgegnet — Ich danke nochmals und nehm' es für empfangen an.

Und wie viel tausendmal kann man dasselbe wiederholen, ohne befürchten zu müssen, deshalb Verstand und Ton in übeln Ruf zu bringen.

Versteht sich der Supplikant darauf, dem Minister höflich Lange-Weile zu machen, so fertigt dieser ihn mit schönen Worten ab. Mit ähnlichen treibt der Reiche den Hülfe-Suchenden aus dem Hause, und hat damit, ohne den Aufwand eines Hellers, gegeben.

In den Richterstuben haufest Du, und krönest die Verdienste mit Nummern und Tabellen, und nie bist Du thätiger, als wenn die Partheien über die längste Weile klagen.

In den Akademien hältst Du die Festtagsreden, und es versammeln sich voll Resignation die Würden-Träger des Staats und die Edelsten der Wohl-Lebenden, um beifällig Dir zu huldigen. Welcher mit der Zeit wirthschaftende Mensch würde sie hören, wenn sich nicht Deine Jünger unter sich diesen Dienst erwiesen.

Du bist die Goldquelle aller Zeitungen- und Journal-Schreiber, und an dem großen Absatz ihrer Blätter lernt man den großen Umfang Deiner Herrschaft kennen.

Den stinkenden Tabackesqualm hast Du in ein Aroma verwandelt! Da sitzen sie: der Soldat in der kleinlichen Wachstube; der Musikant des Blasens und Geigens müde; der Künstler von der Phantasie verlassen, und schmauchen — gemüthlich und glücklich auch ohne Geld und Geldes Werth.

Während Dein Concurrent, der Wagen, einsältig auf eine und dieselbe Weise uns ergötzt und uns oft noch beschwerlich wird, führst Du uns auf unzähligen, so eigenthümlichen als reizenden Wegen,

unterstützest die Sache der Tugend, indem Du mit Deinen anziehenden Künften den Laugenichts von Lastern zurückhältst, und den vornehmen Müßiggänger mit dem lieblichsten Nichtsthun beschäftigt.

Viel hast Du geleistet, nur eine — die allgemeine Stimme ist es, die Dein Lob ausdrückt; aber noch immer und noch viel mehr erwarten wir in der Zukunft von Deiner Güte. Genehmige inzwischen diese Ehren-Nachricht, die, wie ich zu meiner innigen Nahrung bemerke, von den verehrten Mitgliedern dieser hochansehnlichen Versammlung mit ungewöhnlich oft und gewaltig gähnendem Munde so herzlich aufgenommen wird.

Bleib auch ferner bei uns! begleite unsere Forschungen mit Deinem Beistand, eröffne uns neue Quellen der Ergöglichkeit und Freude, sporne unsere an sich rege Thätigkeit zu Genüssen, damit wir auf diesem einzigen und wahren Wege das Glück und den Ruhm des Lebens auf die höchst mögliche Stufe der Vollkommenheit erhöhen mögen.

Jetzt aber — geh! und schaffe Cigarren, Karten und Zeitungen herbey.

Er.

### Schalttag.

Ein Herr v. Ziegler hat einen täglichen Schauplay der Zeit herausgegeben, der in der Leipziger Ostermesse des Jahres 1700 seine zweite Auflage erlebte. Aus vielen alten Chroniken hat er darin alles zusammen getragen, was an jedem Tage des Jahres sich geschichtlich Merkwürdiges ereignete, für den Schalttag, den 29. Februar, aber nirgends etwas dergleichen auffinden können; um ihn nun nicht ganz leer abzufertigen, führt er aus Spangenberg's Mannheimer Chronik an, daß an diesem Tage im Jahre 1553 zwischen Mannsfeld und Arnstein ein Schneider erfroren sei, welchen Vorfall er mit folgendem Reime ziert:

Ein armer Schneider-Geist, ein Nadel-Kitter starb,  
Der durch den kalten Tod die Grabschrift sich er-

warb:  
Der Scheeren-Held verlor den Geist durch Frost be-

hende,  
Und mit dem Hornung nahm der Ziegenbock sein

Ende.

Ernst.

### Grabschrift

auf dem Kirchhofe zu Weitsch in der Niederlausitz.

Eile nicht, sondern verweile, Wandersmann! —  
Denn hier findest Du, was Du nicht gesucht hast.

Wer sucht bei Friedenszeit das, was man zur Zeit des Krieges braucht? wer in der Gruft, was in der Rüstkammer anzutreffen ist? Mit einem Wort: Einen Harnisch, sowohl dem Namen, als der That nach: denn hier liegt begraben:

Tit. Herr Friedrich Harnisch.

Er ward geboren zu Möstchen bei Schwiebus in Schlessien, den 25. Oct. 1679, war wohlverdienter Seelenforger Anfangs 8 Jahr in Leuthen, und hernach 24 Jahr in Weitsch. Er verheirathete sich anno 1708 mit Jungf. Anna Maria Friederici'n, lebte in gesegnetem Ehestande 30 Jahr 7 Monat, darinnen er 7 Kinder gezeuget, brachte sein Alter auf 60 Jahr weniger 12 Wochen und 5 Tage. Wie manchen Widerstand that dieser Harnisch mit dem Harnisch Gottes, wenn der Satan, die Welt, u. f. f. \*) ihm manch böses Stündlein machten. Wie wohl richtete er alles aus! Nun hat er das Feld behalten, die Seele im Himmel, der Leib hier in der Erde! Leichen-Text: 2. Tim. IV. 18.

B — — ch.

### Die Menagerie.

Herr S. hielt auf seinem Landstige viel Federzvieh, weil er großen Gefallen daran fand.

Bekam er Besuch, so unterließ er niemals denselben auf den Hof zu führen und seine Menagerie sehen zu lassen, wobei er gern lange verweilte.

Ein Fremder, der einst auch zu diesem Federzviehliebhaber kam, fand die Präsentation bei seinem gackernden, krähenden, schnatternden Hofvöcklein etwas sonderbar und beklagte sich bei einem Bekannten darüber.

Entschuldigen Sie ihn, versetzte dieser: er muß Ihnen doch zeigen, wer seine Hühner und Gänse sind.

M. B. d.

\*) Später lasen, statt und so ferner: und seine Frau! welche, wie die des Sokrates, eine Kantippe war. —

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Die Heimkehr, Trauerspiel in 1 Akt, von Houwald. Hierauf: Nachtigall und Rabe, Schäferspiel in 1 Akt, Musik von Weigl.

Eine kleine, liebliche und dem Geweihten angenehme — Langweiligkeit; zarten Sinnes, vom Zauber süßer Töne belebt, die aber nur den engern Ausschuss derer, die mit dieser Gattung der dramatischen Poesie vertraut und einverstanden sind, nicht aber das größere Publikum im Ganzen, welches mehr auf sogenannte Knall Effekte, brillante Abgänge mit Coloraturen und in die Lüfte geschleuderten Armen u. dergl. rechnet, ansprechen kann. Die Beurtheilung des Gedichtes an sich, sowohl in dramatischer, als in poetischer und ästhetischer Hinsicht, überlasse ich den würdigen, einsichtsvollern Männern, welche dieß Fach übernommen haben, und verweile hier nur bei der musikalischen Ansicht. Das Idyll an sich ist eine Gattung der Poesie, die, weil der Charakter desselben mehr aus leiser Ahnung aus Arkadiens Himmel, als aus herber Wirklichkeit sich bildet, schon für den Dichter ihre eigne Schwierigkeit hat, indem die Grenzlinie zwischen der, dieser Dichtungsart angemessenen, weichen und zarten Haltung und einer langweiligen, weichlich schmachtenden Süßlichkeit leicht zu verfehlen ist. Noch mehr Schwierigkeit aber findet sich hier für den Componisten.

Unter allen, mir bekannten, jetzt lebenden Componisten hat wohl keiner noch ein so entschiedenes Talent, ein so zartes und treffendes Gefühl für diese Gattung der Tondichtkunst gezeigt, als Weigl in seiner Schweizerfamilie, einem Werk, das allein unübertroffen und, fast möchte ich sagen, nachahmungslos in höchster Vollendung da steht. Ein gleicher, und doch der Verschiedenheit des Gegenstandes und der Personen angemessener, Geist weht auch in dieser kleinen Idylle. — Nicht flache und bedeutungslose Ländelei, die nur dem Ohr für Augenblicke schmeichelt, aber den innern Geist nicht weckt, nicht nachhallt in der Tiefe des Gefühls; nicht kolossale, regellos in einandergedrängte Tonmassen, die uns wie brausende Waldströme mit sich fortreißen, bestechen und betäuben uns hier. — Angenehme, zarte und ausdrucksvolle, zum Herzen sprechende Melodien, getragen von reinen, kräftigen, zum Theil Kunstreichen, aber nie grellen, verkünstelten, noch gesuchten Harmonien sprechen uns freundlich an, und die Genialität, Einsicht und Klarheit in Erfindung, Anordnung und Ausführung, womit der Componist den Geist und Charakter des Ganzen, wie der einzelnen Theile, aufgefaßt hat und uns lebendig vor unsre Seele stellt, bewährt die sichere, erfahrene Hand des Meisters, der besonders in dieser Gattung der Tondichtung sich so eigenthümlich auszeichnet. Die Ouverture, deren Einleitung durch ein kurzes Tongemälde der Morgendämmerung und den in dieß verwebten Gesang der Nachtigall (vom Hrn. Kam-

mermusikus Stendel mit wahren Nachtigallenton ausgeführt) gut und zweckmäßig auf das Ganze vorbereitet, ist ein an sich trefflich gearbeitetes, Geist und Leben athmendes Tonstück, den Kunstgelehrten, wie den Layen, ansprechend. Nur glaube ich nicht ganz mit Unrecht bemerken zu dürfen, daß das Allegro wohl in Hinsicht des allgemeinen Charakters des Stückes, wie des besondern der darin handelnden Personen, ein Weniges zu lang und zu groß und brillant gehalten seyn möchte. So findet dasselbe auch zum Theil in der übrigens äußerst lieblichen Arie der Phyllis („Und wenn Du nun den Lohn gefunden se.“) statt, welche mitunter etwas zu viel italienische Bravour hat, die wohl der zarten, ländlich prunklosen Hirtin nicht ganz anpassend ist. Doch kann dies auch wohl mir nur so scheinen, und bestimmt deshalb dem innern Werthe dieser beiden Stücke an sich nichts. Außer der zarten Cavatine der Phyllis und den beiden ausdrucksvollen Duetten derselben mit Damon, zeichnen sich das Terzett von Phyllis, dem Amtmann und dem Pächter, und das Quartett von diesen Dreien und dem (verborgnen) Damon, durch treffliche Ausarbeitung, Charakteristik, schönen Gesang und eine sehr zweckmäßige, lebendige, aber auch vorsichtige und nicht überladne Instrumentirung vorzüglich aus. Auch die Ehre haben Leben und Kraft. Im ganzen Werkchen bewegt sich alles, Gesang und Harmonie, leicht und frei, ohne Zügellosigkeit. Daß das Interesse manches Zuschauers vielleicht nicht bis ans Ende in gleicher Spannung bleibt, liegt wohl mehr am Dichter und an dieser Gattung der Poesie selbst. Die Darstellung war lobenswerth, so wie das Orchester im Ganzen, wie in einzelnen Parthien, seinen alten Ruhm der Trefflichkeit behauptete. Beide Ule. Zucker (Julie als Phyllis und Emilie als Damon) führten ihre Parthien mit Anmuth und Gefühl aus. Nur wache Ule. Julie Zucker über sich, daß sie nicht auf den Abweg gerathe, der schon Manchen und Manche durch seinen lockenden Schimmer von der rechten Bahn abgeleitet hat, nämlich: sich der jetzt vorherrschenden Verzierungsucht im Gesange auf Kosten des wahren Ausdrucks und Charakters hinzugeben, besonders in Rollen solcher Art. Nehme die liebenswürdige Künstlerin dies nicht als mürrischen Tadel, sondern als freundlichen Fingerzeig auf das zu Vermeidende. Herr Meyer gab den Pächter, wie der mild freundliche, ruhige Charakter dieser Parthie (ein schwacher Anklang des Waters in der Schweizerfamilie) es erfordert. Zuweilen konnte er in Spiel und Gesang etwas mehr Lebendigkeit bringen. Herr Toussaint war als Amtmann in Gesang und Spiel vorzüglich.

Fr. Ueber.

Am 19. Juni. In der Stadt. Maometto. Musica di Winter.

Am 20. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Das Doppelduell, Lustspiel in 5 Aufzügen, von H. Claren.

Ankündigungen.

Neujahrsbüchlein für Lehrer. Herausgegeben von Fr. Wilberg. 3 Gr.

Für diejenigen, die den Verfasser kennen, ist bloß die Anzeige nöthig, daß das Büchlein da ist. Andern dient zur Nachricht, daß sich hier eine Menge Gedanken und Bemerkungen über das Lehrertleben finden, wie sie beim Schlusse

und Anfange des Jahres jeder blüthig haben und machen sollte. Daher kann das Büchlein dienen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Richtigstellung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sey zu allen guten Werken geschickt.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.